

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 38 (1963)
Heft: 8

Rubrik: Vom Wohnen und Leben in der Genossenschaft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

vom wohnen

und leben

in der

genossenschaft

Barbara

Sand im Getriebe

Im Januar dieses Jahres ließ ich mich im Zimmer unserer Tochter, die damals im Welschland Französisch lernen sollte, auf einem Stuhle nieder, um das Interieur zu inszipieren. Das Fazit besagter Examinierung war eindeutig. Ich konnte mich dem Eindrucke nicht verschließen, daß die Einrichtung keineswegs dazu angetan war, das Herz eines jungen Mädchens höher schlagen zu lassen. Die Vorhänge waren abgeschossen, die gespritzten Möbel hatten «Plätze» noch und noch ab, die Couchdecke abgewetzt, der Schirm der Ständerlampe verfleckt, die Stühle zum Teil ein wenig aus dem Leim und der Auszugstisch, den ich von meinen Eltern geerbt habe, obwohl im Gebrauch sehr praktisch, mit seinen Elefantenbeinen aus dem Anfang des Jahrhunderts auch nicht gerade ein Anblick für Götter. Etwas würde geschehen müssen. Meiner Ansicht nach lohnt es sich nicht, für kleine Kinder, die einem vorzu alles ruinieren, einen großen Aufwand in der Hinsicht zu treiben. Hingegen, wenn sie das destruktive Stadium überwunden haben und mit den Dingen sorgfältiger umgehen, kann man sich ja eventuell schon dazu aufrufen, ihnen ihre Kemenate gemütlicher und geschmackvoller einzurichten. Da ich ohnehin eine tiefgründige Abneigung gegen Zerfall und Verwahrlosung habe, entschied ich mich, Katharina bei ihrer Rückkehr mit einer aufgefrischten und modernisierten Zimmereinrichtung zu erfreuen.

Es blieben mir zwei Monate, um die nötigen Vorkehrungen zu treffen, und ich nahm an, die Frist würde ausreichen, welche Auffassung sich als naiv und leichtsinnig herausstellte. Zuerst wandte ich mich an eine Malerfirma von wegen des Spritzens der Möbel. Die Büroangestellte versprach mir, ein Camionneur werde sie am Montag abholen. Wer nicht erschien, war er, worauf ich mich wieder an den Draht hängte. Scheint's hatte ein Mißverständnis gewaltet. Wir machten einen andern Termin ab, und danach klappte es. Anschließend begab ich mich bei minus 20 Grad in die Malerwerkstätte, um mit dem Vorarbeiter den Farbton auszuwählen. Er sicherte mir zu, die Möbel würden in 14 Tagen fertig sein, und tatsächlich rief er mich nach zwei Wochen an, um mir mitzuteilen, sie seien zwäg. «Sie sind dann schon ein Goldstück», sagte ich, was er mit der Bemerkung quittierte, er hätte es immer gedacht, er sei ein solchiges. Wir lachten beide. Wahrscheinlich wäre es mir nie eingefallen, ihn als Goldstück zu titulieren, hätte ich nicht unterdessen miese Erfahrungen am Laufmeter eingesammelt.

Zuerst enttäuschte mich der Schreiner, ein sonst tüchtiger und zuverlässiger Mann, indem er wohl meinem Wunsche gemäß den Tisch meiner Altvorderen mit quadratischen Beinen ausstattete und sie mit hellem Eichenfurnier beklebte; aber aus irgendwelchen Gründen lautete er die dunklen Zargen aus Ahornholz lediglich ab. Der sechzigjährige Lack

leistete Widerstand und ging nicht ganz ab. Es sah ohnmächtig aus. Je länger ich die Chose betrachtete, um so häßlicher dünkte sie mich. Eine halbbatzige Änderung hat nicht viel Wert, und so zitierte ich ihn noch einmal. Er zeigte sich einsichtig und korrigierte, ohne zu murren, seine Fehldisposition. Das war aber nur das Vorspiel. Wegen der Vorhänge, der Couchdecke und der dazu passenden Rollen für das Deckbett und die Kopfkissen, der dazu abgestimmten Zierkissen sowie der Sitzkissen auf die neu erworbenen Tessiner Stühle konsultierte ich ein Geschäft, das auf derartige Belange spezialisiert ist. Man beriet mich dort wirklich ausgezeichnet, und ich lehnte mich vergnügt zurück, indem ich der Meinung war, es sei nun alles bestens auf dem Schlitten. Was beweist, daß ich eine unverbesserliche Optimistin bin. Ich wartete einen ganzen Morgen auf den Mann, der die Vorhänge und die beiden Rollen ausmessen sollte. Es meldete sich niemand. Gegen Mittag telephonierte ich an und fragte, ob es Aussicht habe, daß jemand komme. Nein, es habe keine Aussicht, erwiderte man mir. Warum denn nicht, wir hatten uns doch auf den Vormittag festgelegt. Der betreffende Dekorateur sei anderswo länger aufgehalten worden. So etwas kann passieren, aber man hätte mich davon benachrichtigen können. Nein, daran denkt niemand. Einmal hatten sie einen «Knüppel» in der Spedition, ein anderes Mal in der Näherei. Die orangefarbenen Kissen für die Tessiner Stühle gerieten blau, das eine Kissen für die Couch statt blau grün, die Rolle für das Deckbett zu eng, die Schleuderquasten an die Vorhänge wurden vergessen. Die falschen Farben schluckte ich, um mir weiteren Ärger zu ersparen. Selbstverständlich hätte ich die Firma zwingen können, die Kissen entsprechend meinen Weisungen zu beziehen. Die Schleuderquasten mußte ich dreimal reklamieren. Dieser Tage, nach beiläufig vier Monaten seit der Bestellung, sind sie angelangt, nur leider 20 cm zu lang. Für die Erweiterung der Deckbettrolle, die der Fachmann falsch berechnet hatte, belastete man mich mit 20 Franken. Dabei war es ja nicht mein Fehler.

Mit etwelchem Verdruß, vielen Umtrieben und Zeitverschwendung meinerseits gelang das Werk zu guter Letzt so einigermaßen. Trotzdem ich bezüglich der Unzuverlässigkeit der Handwerker und Gewerbler einiges gewohnt bin, wundere ich mich einewäg stets neu darüber, warum sie einem nicht recht zuhören, wobei ich das Kind nicht mit dem Bade ausschütten möchte. Es sind längst nicht alle so uninteressiert und unaufmerksam. Ich unterhielt mich über dieses Problem mit meiner neunzehnjährigen Nichte Marianne, die sich kühl und sachlich dahin äußerte, die heutige Hochkonjunktur züchte eben eine gewisse Wurstigkeit. Man habe es nicht mehr nötig, sich um der Kunden willen die Beine auszureißen. Womit sie nicht unrecht hatte. Katharina aber war entzückt über die Renovation ihres Zimmers und sagte ihrer Tante, sie hätte nie gedacht, daß ihre Mutter einen so guten Geschmack besäße. Was man als Kompliment auffassen kann oder auch nicht.

Zwei Briefe an «das Wohnen»:

Lärmdämpfung in den Baugenossenschaften tut not!

Die Motorisierung innerhalb der Genossenschaften hat mit derselben der Großstädte Schritt gehalten. Mancher Vater, aber auch viele Söhne haben zur Arbeit weite Strecken zurückzulegen und sind daher auf ein Auto oder ein Motorrad angewiesen. Dagegen haben die übrigen Genossenschafter nichts einzuwenden.

Die Abstellplätze und Garagen sind vielfach innerhalb der Wohnkolonien, wobei teils enge Straßen oder sogar Wege von den Motorisierten durchfahren werden. Diese Fußwege und Straßen – meist sind es kurze Verbindungszugänge zu den Häusern – werden heute im Renntempo durchfahren, dann wird einige Male mit dem Gas gespielt und rrrrr... rrr... vor der Haustüre angehalten. Dieses Spiel findet statt am Morgen, wenn die Kinder der Nachbarn noch schlafen sollten, über den Mittag zweimal zur An- und Abfahrt und erst recht abends. Da wird das Motorrad erst recht zum Spielzeug der Halbwüchsigen. Es wird in den Straßen und Wegen geputzt, probiert und gerattert, die Wagen werden gewaschen und poliert, abgespritzt und dem lieben Nachbarn seine Beerenstauden im Gärtchen mit dem Waschmittel behandelt. Kein Wunder, daß Gärten darunter leiden und die gute Nachbarschaft oft in Brüche geht.

Aber auch die Autobesitzer könnten einiges zur Lärmdämpfung beitragen. Nicht alle können ihren Wagen in einer Garage plazieren, der größere Teil benützt die Straße als Freiluftgarage. Die Straßen sind schmal – es waren einst Spielstraßen für die Kinder, wobei sie von den Eltern beaufsichtigt werden konnten. Heute ist die Gefahr auf den gleichen Straßen für die Kinder sehr groß. Es gibt Kolonien, in denen die Fahrstraßen zwischen zwei Häuserreihen kaum sechs Meter breit sind. Das bedenkenlose Rasen und Aneinandervorbeifahren macht diese Straße zum Schrecken der Mütter. Die Häuserreihen der Kolonien sind vielfach zum Hang gestaffelt, so daß die Straße auf gleicher Höhe liegt wie die Schlaf- und Wohnzimmer der unteren Häuserreihe. Die Autofahrer lassen die Motoren besonders im Winter laufen, bis er die richtige Wärme zum Losrattern besitzt, und die guten Nachbarn unterhalb der Straße haben die Abgase in den Zimmern. Der liebe Autobesitzer, der ennet der Straße wohnt und seine Wohn- und Schlafzimmer wieder auf der oberen Seite des Hauses hat, merkt natürlich nichts davon. Er hört auch weniger, daß der Wagen, der eben um Mitternacht angekommen ist, mindestens 12 Türen hat, die mit Inbrunst zugeschlagen werden, und kümmert sich wenig, daß der Arbeiter, der Frühdienst hat, durch den Lärm um seinen gesunden Schlaf gebracht wird.

Darum liebe Auto- und Töffbesitzer in unseren schönen Wohnkolonien: Helft mit, Lärmdämpfung zu betreiben. Wir wollen keinen «Großkampf gegen den Lärm», aber etwas Lärmdämpfung tut not.

Ein Genossenschafter

Dank, wem Dank gebührt

Das Wohnen in einem Genossenschaftshaus ist eine reine Freude, wenn das Wohnklima angenehm ist. Dies wiederum ist überall da der Fall, wo sich die Mieter nicht in die Privatangelegenheiten ihrer Mitbewohner einmischen, wobei

Hilfsbereitschaft in entsprechenden Fällen trotzdem eine Selbstverständlichkeit sein kann.

Für einmal möchte ich aber den Hauswarten ein besonderes Kränzlein winden. Sie tragen nämlich viel dazu bei, daß «die Kirche im Dorf» bleibt, ohne daß bei jeder kleinen Meinungsverschiedenheit beim Vorstand interveniert werden muß. Eine sachliche Auskunft, ein vermittelndes Wort von ihnen vermag oft die Lage zu klären. Sie sind es auch, die dafür sorgen, daß Sauberkeit und Ordnung herrscht, und sie geben Auskunft oder weisen fremden Besuchern auf Wunsch den Weg zum gesuchten Mieter.

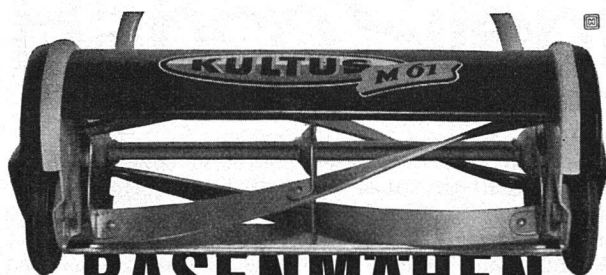
«Dies alles ist doch ihre selbstverständliche Pflicht!» höre ich einwenden. Das mag sein – aber es gibt nebstdem noch viele kleine Arbeiten und Aufgaben, die die Hauswarte ausführen, die man oft nicht einmal zur Kenntnis nimmt. Die Pflege der Grünflächen und der Blumen nimmt viel Zeit in Anspruch, gibt aber erst dem Haus ein gepflegtes Aussehen. Die Mütter sind den «Hütern» des Hauses besonders dankbar für die Aufmerksamkeit, die sie «nebenbei» den spielenden Kindern schenken, wodurch bestimmt schon mancher Unfall vermieden wurde.

Darum sei den tüchtigen Hauswarten und ihren helfenden Lebensgefährtinnen einmal an dieser Stelle herzlich gedankt.

Eine dankbare Genossenschafterin

Blick in die französischen Haushaltungen

Nach einer eben erarbeiteten Erhebung entfällt auf 36 Prozent aller französischen Haushaltungen ein Auto; 86 Prozent nennen einen Radioapparat zu eigen, 37 Prozent einen Kühlschrank, 35 Prozent einen Staubsauger, 30,5 Prozent eine Waschmaschine und 23,5 Prozent einen Fernsehapparat.



RASENMAHEN



ohne Nacharbeit

Rasenmäher schneiden durch Walzantrieb mit breiter Auflagefläche alle Rasenkanten, ganz dicht an und unter jedem Hindernis. Besonders schmale Führungsräder hinterlassen keine Radspuren. Die leichte Handhabung sowie die große Wendigkeit machen KULTUS-Rasenmäher zu begehrten und preiswerten Geräten.

Volle Garantie.

In jedem guten Fachgeschäft.

Karl Schlemper

Rasenmäher- und Gartengerätefabrik
565 Solingen-Ohligs Abt. 35

